

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gerichtliche Verhandlungen gegen Gustav Struve u. Karl Blind vor dem Schwurgerichte zu Freiburg

Freiburg im Breisgau, 1849

Sechste Sitzung

[urn:nbn:de:bsz:31-334539](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334539)

Sechste Sitzung,

Montag den 26. März.

Nachdem die Sitzung eröffnet ist, erhebt sich der Präsident und hält folgende Rede:

„Ich habe einen erften Gegenstand hier zur Sprache zu bringen. Schon bei mehreren Gelegenheiten habe ich es ausgesprochen, daß es meine Pflicht sei, jeder unerlaubten Einwirkung auf die Geschwornen, sie mag herkommen, woher sie will, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Mit wahrer Entrüstung habe ich nun in einem öffentlichen Blatte, der *Mannh. Abztg.* Nr. 71 Extra-Beil. gelesen, wie die Geschwornen förmlich aufgefordert werden, die Angeklagten frei zusprechen, und in einem andern Auffatz heißt es sogar am Schluffe: „Die Geschwornen zu Freiburg werden bedenken, daß die Augen von ganz Deutschland, ja von Europa und Nordamerika auf sie gerichtet sind, und werden deshalb beweisen, daß sie freie („von Oben“ unabhängige) Bürger eines politisch durchaus reifen Landes sind, indem sie die That Struwe's als in den Prinzipien gerecht, die bei günstigem Erfolge zu den Sternen erhoben sein würde, nicht verdammen, sondern die Gerechtigkeit und Sittlichkeit des Prinzips anerkennend durch ihr „Nichtschuldig“ die Ketten des Märtyrers zersprengen werden.“ In demselben Blatte steht auch folgende Stelle: „Jetzt will man in diesem Lande die Männer richten, welche gegen diese Tyrannei zur Flinte gegriffen haben, wir fragen: wollen die Geschwornen dieses Landes sich gleich der Cölnner Jury den Dank aller freien Bürger erwerben? oder wollen sie Volksverräther heißen?“ In der „Allgem. Badztg.“ Nr. 69 endlich ist folgende Mittheilung enthalten: „Die Meinung über die Geschwornen ist gut und man will von fünf bestimmt wissen, daß sie freisprechen, und die Zahl ist ja hinlänglich. Selbst Personen, die das Schuldig gern hören würden, sagen dieß unumwunden aus.“

Ein solch öffentlicher Angriff auf die Unabhängigkeit der Geschwornen würde in England und Frankreich einen Schrei des Entsetzens hervorrufen und bei uns ist es leider mit der öffentlichen Moralität so weit gekommen, daß man ganz ungeschämt sich solche strafliche Einwirkungen erlaubt. Ich bin von der Ehrenhaftigkeit und der Charakterfestigkeit der Herren Geschwornen überzeugt, daß dieselben

mit der größten Indignation derartige Versuche, auf die Freiheit Ihres Urtheils einzuwirken und Ihrem Gewissen Zwang anzulegen, zurückweisen werden.

Brentano stellt den Antrag, diese Rede des Präsidenten zu protokollieren. In einem späteren Stadium des Prozesses wird es vielleicht nothwendig sein, daß man sich an diesen Vorgang erinnert, um mögliche Erscheinungen auf ihre rechten Ursachen zurückführen zu können.

Ich lege Verwahrung ein, daß der Präsident solche Erzeugnisse der Presse in die Verhandlungen hereinzieht, die, wenn sie überhaupt eine Berücksichtigung in Anspruch nehmen können, diese wieder in der Presse finden müssen. Ich bin jetzt in den Fall gesetzt, zu sagen, was ich bisher verschwiegen. Ich habe Briefe erhalten und berufe mich auf die in der Stadt gehenden Gerüchte, daß es von Seiten der Partei unserer Gegner nicht an Einwirkungen fehlt, die jedenfalls viel schlimmerer Art sind, als die von dem Herrn Präsidenten hier gerügten. Will man doch behaupten, auf uns, die wir hier die Sache der Freiheit vertheidigen, laueren im Verborgenen der Dolk des Meuchelmordes, ja es bestehe ein Complot, welches dahin gehe, daß die Geschwornen, die Angeklagten und Vertheidiger nicht lebendig aus dem Saale kommen würden, wenn das „Schuldig“ nicht ausgesprochen wird. Wenn ferner der Herr Präsident die Ansichten der Volkspartei in dieser Art zurückweist, liegt nicht darin, die Aufmunterung an die Gegenpartei, alles zu thun, was zu einem verdammen Urtheil führen kann? Im Namen der Gerechtigkeit aber muß ich protestiren gegen jede laute oder stille Einwirkung auf das Gemüth der Geschwornen. Ich stelle daher, wie angegeben, den Antrag, die so eben gehörte Rede des Herrn Präsidenten in das Protokoll niederzulegen.

Präsident: Ich werde die Protokollirung selbst anordnen; ich habe gesagt, daß ich gegen alle Einwirkung aufzutreten werde, komme sie, woher sie wolle, und werde nicht ermangeln, auch gegen ungesegliche Einwirkungen von der andern Partei mit derselben Energie aufzutreten, falls mir ähnliche Versuche bekannt werden.

Staatsanwalt v. Wänker: Was der Hr. Präsident erwähnt hat, ist noch nicht das Schlimmste. Es wird ein Flugblatt hier verbreitet, worin geradezu den Geschwornen zugemuthet wird, wie

auch die Thatsachen sein mögen, so müsse man die Angeklagten doch frei sprechen. Thäten sie das nicht, so würden sie als Volksverräther behandelt werden, die nur das vollzögen, was von Seiten der Regierung von ihnen verlangt wurde. Solche Schamlosigkeiten müssen hier öffentlich zur Sprache gebracht werden, damit das deutsche Volk sehe, durch welche Mittel man hier Recht und Gerechtigkeit vermitteln will. In dem Flugblatt ist auch auf das Beispiel der Affissen aufmerksam gemacht, welche die Leiter und Lenker des bekannten Vonneparißischen Aufstandsversuches zu Straßburg freigesprochen haben. Man hat aber wohlweislich zu erzählen vergessen, daß damals die Regierung den Hauptunternehmer vorher in Freiheit gesetzt hatte.

Struve: Sie werden sich erinnern, daß durch hohe Staatsbeamte, z. B. durch den Minister Beck in der öffentlichen Kammer Sitzung gesagt wurde, wir seien Räuber, Wegelagerer u. s. w. Mir scheint, was ein Minister und sein Chorus mit ihm in der Kammer aussprechen, hat größere Wirksamkeit als alle Zeitungsartikel. Der Herr Präsident hat sich nicht veranlaßt gesehen, gegen Staatsrath Beck in dieser Art einzuschreiten, wie gegen ein Paar Zeitungsartikel.

B lind beruft sich auf einen angeblichen Eingriff des Reichsministers in die Unabhängigkeit der Gerichte der Stadt Frankfurt.

Präsident: Mir ist der Fall nicht bekannt geworden. — Wir fahren in dem Zeugenverhör fort.

38) Jakob Maler, Gemeinderath von Feuerbach, erzählt von anarchischen Ereignissen in der Gemeinde Feuerbach bei Randern, hervorgerufen durch Theilnehmer an dem Struve'schen Zug. Eine Wache z. B. hat damals auf einen Bürger angelegt, und entweder den Hahnen gespannt oder losgedrückt — ohne daß es lösging, weil er nicht auf ihren Anruf geantwortet habe. Der Bürger war dadurch in einen solchen Schrecken versetzt worden, daß er wie sprachlos dastand. Ein anderer erfuhr die ärgsten Mißhandlungen, weil er nicht mitziehen wollte, und doch war unter seinen Abhaltungsründen auch der, daß seine Frau erst vor drei Tagen geboren hatte. Auch Geld haben die Freischärler in der Gemeinde erpreßt. Gelegentlich werden drei Befehle aus jenen Tagen von dem Präsidenten verlesen, die dem Zeugen bekannt sind. Der eine verlangt das Aufgebot

der waffenfähigen Mannschaft unter Androhung der Vermögenskonfiskation und des Todes. Der zweite ernennt Hollinger zum Kommissär der Exekution. Der dritte ist ein terroristischer Exekutionsbefehl Hollingers.

Struve und B lind erklären die Richtigkeit der Unterschrift der zwei ersten Aktenstücke. Struve hebt dabei hervor, das dritte Aktenstück beweise, daß die Widerspenstigen der provisorischen Regierung vorgeführt werden sollten, wo Milde geübt werden konnte. Thatsache sei, daß das angedrohte Standrecht doch auch beim ganzen Zug kein einziges Mal zur Ausführung kam, und man hat hier zwischen der Drohung und der Ausführung derselben zu unterscheiden.

Präsident: Im ersten Aktenstück steht, der Bürger Hollinger soll, wenn den Befehlen der provisorischen Regierung nicht sofort nachgegeben werde, von dem Standrecht „den gehörigen Gebrauch machen.“

Staatsanwalt v. Wänker: Wir müssen fortwährend auf eine Begriffsverwirrung aufmerksam machen. Das Verbrechen liegt in den Thatsachen, die von den Angeklagten zugestanden sind. Zugestanden aber wird die Existenz einer angemasteten Regierungsbehörde, die keine Rechte zu ihrem Dasein, zu Regierungshandlungen, zur Standrechtsklärung, zur Gewaltandrohung hatte; das schon schließt das Verbrechen in sich. Es kommt nicht allein darauf an, daß das Standrecht niemals vollzogen, sondern daß es angedroht wurde, und diese Androhung hatte, wie der Zeuge Maler erzählt, bisweilen die Folge gehabt, daß manche Leute fast wahnsinnig geworden sind.

Folgte nun eine lange und hitzige Debatte über das ewige Herbeiziehen von Principienfragen, in Folge dessen immerwährend Räsonnements an alle thatsächlichen Angaben geknüpft wurden. An der Debatte theilnahmen sich die Staatsanwälte Eimer und v. Wänker, andererseits Brentano, Struve und B lind. Scharfe Worte spricht unter Anderm auch der Staatsanwalt Eimer, welcher bemerkt, daß es sich hier nicht um den Volkswillen und seinen Vollzug, sondern um den Ehrgeiz und die Herrschsucht der Volksführer gehandelt habe.

Gelegentlich kommt B lind auf Heinrich LXXII., der ewig auf seinem Princip reite, den König von Hannover, der sich einen englischen Unterthanen nenne, Ludwig von Bayern mit seiner Wola —

Präsident verweist den Angeklagten auf den Anstand, der doch hier herrschen sollte.

Blind remonstrirt, man spreche von Extravaganzen der Führer der Volkspartei, warum man nicht von den Ungehörigkeiten der Häupter der Regierungs- und Reactionspartei sprechen sollte?

Brentano: Die Staatsanwälte sind nicht einig. Wänker vertheidigt den historischen Rechtsboden, Eimer legt auf den Volkswillen allen Werth. Der Letztere, glaube ich, steht auf richtigerem Boden. Man sagt: ein gewisser Bickel, ein gewisser Eitenbenz u. s. w. haben bei dem Zuge den Ausschlag gegeben, aber es waren auch viele reiche Leute dabei. Und was für Leute sind denn auf der Gegenpartei? Da ist z. B. ein gewisser Ludwig von Bayern, der Hunderttausende an eine spanische Tänzerin verschwendet und Millionen nach Griechenland vergendet hat.

Der Präsident bittet wiederholt um Berücksichtigung des öffentlichen Anstandes.

Brentano: Nun, Ludwig von Bayern ist eine historische Person, es kann von ihm alles gesagt werden. Einem Vorwurf muß ich entschieden entgegengetreten, den der Staatsanwalt auf die Persönlichkeit des Angeklagten geschleudert hat: daß nämlich der Ehrgeiz ihn geleitet habe. Struve ist durch und durch ein Mann von Ehre. Das beweist sein ganzes Leben. Er stammt aus einer guten Familie und hatte glänzende Aussichten in der Beamtung, war beim Bundestag und beim Gericht in Oldenburg. Dort hat er gesehen, daß die Diplomaten das Volk verrathen, hier, daß das Recht nicht zu seiner Geltung kam. Er entsagte freiwillig allen ihm blühenden Aussichten, um als unabhängiger Mann seiner Ueberzeugung zu leben und für die Freiheit zu wirken.

Staatsanwalt Wänker: Der Vertheidiger sucht eine Provokation meiner politischen Ansichten und hält sie mit denen meiner Kollegen zusammen. Auf diese kommt's nicht an, sondern auf das Gesetz, und darauf lehnt die gesammte Staatsanwaltschaft. Ueber Theorien kann man streiten und keiner wird den andern überzeugen. Hier stehen die Angeklagten nicht ihrer Theorien wegen, sondern um sich über Thatsachen zu verantworten, deren sie angeklagt sind und deren Rechtfertigung, wenn sie zu führen wäre, im Angesicht des Gesetzes geführt werden müßte.

Struve will nicht gegen die Beschuldigung des Ehrgeizes streiten, wohl aber dagegen, daß man sage, ihm sei Humanität und Bildung nicht heilig. Allerdings sei sie das, aber gegen Kartäuschen und Bajonette helfen nicht die Mittel der Humanität, sondern nur die der Gewalt.

Der Präsident ermahnt die Zuhörer ernstlich zur Ruhe, die er heute mehr als in den bisherigen Sitzungen vermisse. Das Publikum möge es ihm ersparen, durch ernstliches Einschreiten die Ordnung herstellen zu müssen.

39) Georg Wollschlegel von Feuerbach verbreitet sich ebenfalls über die von den vorigen Zeugen berührten Vorgänge zu Feuerbach. 86 Mann Exekution kamen in's Dorf, holten einen Bürger aus dem Bett, führten ihn in den Unterhofen fort, drangen auch in andere Häuser, durchsuchten Kisten und Kasten, um die Bewohner, die sie mitzuziehen nöthigen wollten, zu finden. Unter solchen Umständen war fast die ganze Gemeinde weggelaufen, um den Gefahren zu entgehen. In der Nacht drangen Bewaffnete in mein Haus, verhafteten mich und führten mich fort. Ich wurde mit andern verhafteten Bürgern zusammengebracht und bewacht; das Ganze leitete ein gewisser Hollinger. Später kam eine neue Exekutionsmannschaft, wir wurden mit fortgeführt und zwar mit Stöcken, da keine Flinten zur Bewaffnung da waren. Wir entsprangen, sobald sich Gelegenheit dazu bot.

40) J. Mart. Maier von Feuerbach erzählt die schon von den vorigen Zeugen berichteten Thatsachen und kommt sodann auf die Wegnahme seines Wagens, seine Verbringung durch Bewaffnete in's Schulhaus und Erpressung von Wagen zur Fortführung von Mannschaft nach Mühlheim. Auch verlangte Hollinger an Exekutionsgeldern 60 fl. von dem Gemeinberechner, der es jedoch so einzurichten wußte, daß nicht viel in der Gemeindefasse vorrätzig war.

41) Hüniger, Accisor von Heitersheim, berichtet über die Vorgänge zu Heitersheim. Den 24. September traten Bewaffnete zu ihm, und verlangten im Namen der provisorischen Regierung alle vorhandenen Dienstgelder. Sie sagten, ein Zug komme durch das Münsferthal, ein anderer durch das Höllenthal, noch ein anderer stehe bei Straßburg, das Schloß in Karlsruhe brenne u. s. w. Ich erklärte, nur der Gewalt zu weichen, gab ihm 203 fl. und ungerade Kreuzer, wofür ich Beschei-

nigung erhielt. Sodann erklärte ich, kein Geld mehr zu haben. Man verlangte die Hand darauf, die ich gab. Später wurde mir noch eine weitere Summe abgenommen. Die Zahl der an meinem Hause vorbeiziehenden Freischarler mag sich auf 3—4000 Mann belaufen haben.

42) Altbürgermeister Schneider von Heitersheim berichtet ebenfalls von den Vorgängen in Heitersheim, Proklamirung der Republik, handgelläublichen Verpflichtung auf dieselbe, Androhung des Niederschießens, wenn er bis 11 Uhr nicht die waffenfähige Mannschaft aufgeboten hätte. Die zuerst angekommenen Freischarler mögen 4000 Mann gewesen sein; die Gesamtzahl schätzt er auf 4 bis 5000 Mann. Alles zog ab, als das Militär herankam. Von Heitersheim ging Niemand mit.

43) P. Schmidt, Kiefer von Wettelbrunn, erzählt davon, daß ein Teilnehmer des Zuges verflüchtet hätte, wenn die Waffenfähigen von Wettelbrunn nicht in 3 Stunden in Staufeu wären, so hätte die Gemeinde 5000 fl., wenn nicht morgen, 10,000 fl. zu bezahlen, wenn auch dann noch nicht, so würden 10 Mann erschossen. Der Zeuge ist nicht überzeugt, daß die dasigenden Angeklagten diejenigen Personen waren, die diese Drohung machten.

44) Lehrer Heine mann von Wettelbrunn bestätigt das Obige, und behauptet, der anwesende Blind wäre die Person gewesen, welche das bekannte republikanische Regierungsblatt und zwar vom Pferde herabgelesen habe.

Blind erklärt, daß er es nicht gewesen.

Struve meint, er (Struve) sei diese Person.

45) Martin Müller von Staufeu. Am 24. Sept. verfloffenen Jahrs früh 6 Uhr kam der dienstälteste Gemeinderath Butscha in mein Haus und zeigte mir eine Ordre Struve's, nach welcher sofort Sturm geläutet werden soll; auch soll die waffenfähige Mannschaft von 18—40 Jahr zum Mitzug aufgefordert und bereit gehalten werden, — alles dieß bei persönlicher Verantwortlichkeit des Bürgermeisters, Gemeinderaths und sämtlicher Orts-Einwohner. Man rief die Bürger zusammen. Es wurde beschlossen, sich der Ordre zu fügen, denn an Widerstand war nicht zu denken, indem die Zahl der Freischaaren nach Aussage sehr stark sein sollte. Hinsichtlich des Sturmkläutens wurde jedoch bestimmt, daß dies erst beim Einrücken der Truppen in die Stadt geschehen soll. Bald kom-

men 3 Reiter angesprengt, von denen einer auf dem Rathhaus für 500 Mann Quartier bestellte. Gegen 11 Uhr kam der Zug an; voran Trommler, sodann ein Mann mit einem großen Barte, der eine sehr große blutrothe Fahne trug. Ihm folgten ganz gut gekleidete Leute, mit Kugelbüchsen bewaffnet, darauf andere mit verschiedenartigen Waffen, endlich aber auch solche, die als Waffe einen Stock hatten und einen Bündel auf dem Rücken oder unter dem Arme trugen. Hr. Struve befand sich beim zweiten Bataillon zu Pferde; hier befanden sich auch die Musiker von Weil. Später kam Frau Struve in einer Droschke. Struve begab sich mit Begleitung nach dem Rathhaus. Ich ging ihm mit zwei Gemeinderäthen, Butscha und Bösch, entgegen und empfing ihn im Hausgang. Struve stellte uns in dem Rathssaal Löwenfels als Kommandirenden vor. Bald darauf sprach einer der Begleiter, entweder Blind oder Löwenfels, einige Worte an die unten versammelte Menge, und dann hielt Struve selbst eine Rede, deren Inhalt ich jedoch nicht kenne. Nach Beendigung derselben sagte mir Struve, daß er hier auf dem Rathhaus sein Hauptquartier aufschlagen wolle. Ich wurde sodann von mehreren Führern um Reitpferde angegangen. Als ich wieder am Schreibtische saß, kam ein Mann mit einer blauen Bluse und Pistolen im Gürtel und sagte zu mir: auf Befehl Struve's sollen alle Waffen der Aristokraten abgeliefert werden. Ich begab mich zu Struve in den Saal und sagte, es werden wahrscheinlich die Waffen Derjenigen abgeliefert werden sollen, die den Zug nicht mitmachten, worauf er sagte, so sei es zu verstehen. Von Madame Struve wurde ich aufgefordert, Mädchen zum Patronenmachen zu bestellen. Ich sagte, unsere Mädchen verständen das nicht. In meinem Schreibzimmer erschien alsbald ein junger Mann, welcher sagte, er sei von Struve beauftragt, die öffentlichen Kassen in Empfang zu nehmen, ich möchte ihm die verschiedenen Kassen notiren, auch soll ich ihm einen Mann mitgeben. Ich that dieses und ersuchte den Gemeinderath Bösch mitzugehen, welcher vermöge seiner Stellung als Gemeinderath etwaige Erzeße verhüten könnte. Man verlangte nun Quartier und zwar zuerst für 500, sodann für weitere 1000 Mann, endlich für sämtliche Freischaaren. Ich erklärte ihnen, daß ich die große Zahl nicht unterzubringen vermöchte, und sagte

einem Führer, er soll doch mit seinen Leuten nach Grunern gehen. Als der Ruf erscholl: „Das Militär rückt heran!“ rannte Alles durcheinander. Man hörte nur den Ruf: „Generalmarsch geschlagen! Die Brücke aufgehoben! Barrikaden gebaut.“ In wenigen Augenblicken war der Saal leer. Struve sagte zu Löwenfels: Die Franzosen kommen sicher, sie kommen ganz bestimmt. Hier auf entfernte sich Löwenfels. Als in der Entfernung die ersten Schüsse knallten, bat ich Struve, er möche mich auf ganz kurze Zeit zu meinem todkranken Vater lassen, ich wolle ja wieder kommen. Struve schlug es ab. Als das Gefecht heftiger wurde, fing ein Theil der Mannschaft, welche vom Marktbrunnen bis gegen die Brücke stand, an zu fliehen. In diesem Augenblick sagte Struve voll Entrüstung vor sich hin: „Ha, Viehvolk!“ — Dann rief er mit starker Stimme: Steht, habt Muth, meine Freunde! u. dgl. Seine Frau sprach auch zum Fenster heraus. Später ging auch Herr und Madame Struve, und ich mit ihnen fort, die beiden Ersten vorn zum Rathhaus und ich zur hintern Thüre heraus. Was sich nun weiter auf dem Plage vor dem Rathhaus zutrug, weiß ich nicht.

46) Fridol. Butscha, Gemeinderath von Staufen, gibt kaum etwas an, was nicht in den Aussagen des vorigen Zeugen enthalten wäre.

Struve stellt es in Abrede, den Ausdruck „Viehvolk“ gebraucht zu haben. Der Zeuge beharrt jedoch auf seiner Aussage.

47) Anton Bösch, Gemeinderath von Staufen. Aus seiner Angabe ist auszuheben, daß das Aufgebot der waffenfähigen Mannschaft unter der Bedingung verlangt wurde, daß bei der ersten Weigerung 5—20 fl., bei der zweiten mehr (ich weiß nicht wie viel) Strafe, und bei der dritten Exekution angedroht wurde. Struve selbst gab dem Zeugen einmal die Hand und sagte: wir sind alle Brüder, wir wollen kein Blut vergießen, wir wollen Freiheit, Wohlstand, Bildung. Dann fragte er nach den öffentlichen Kassen. Ich gab sie an. Ich mußte einen gewissen Nees zum Obereinnehmer begleiten, wo er die Kasse erbrach, da der Aktuar keinen Schlüssel zu haben vorgab. Es wurden 329 fl. 30 kr. weggenommen. Auch auf die Post zogen wir, wo vorgegeben wurde, die Kasse sei schon geholt. Die Kreisasse wurde von Nees ebenfalls geleert. Das ist alles, was ich weiß, und wenn der himmlische Vater da stünde, so würde ich nichts anders sagen.

Die Tödtung des Schuhmachers Wüß aus Staufen hat der Zeuge gesehen, ohne davon Näheres zu wissen.

Auf Brentano's Antrag wird die Aussage des Bürgermeisters Lederle verlesen. Wir erfahren daraus, daß die Gemeindeversammlung kein rechtliches Ergebniß hatte, weil Angst die Gemüther erfüllte, und einige Staufener Bürger die Verathung durch Schreien störten. Bei der Einnahme von Staufen wurden 4 Personen aus Staufen erschossen, darunter eine weibliche. Schuhmacher Wüß wurde von Soldaten erschossen, die ihn wahrscheinlich für einen Freischärler hielten, der durchgehen wollte.

Auf Antrag des Staatsanwalts Cimer wird auch das Protokoll des Kranzwirthe Jakob Kiefer verlesen, welches u. A. eine durch Militär erfolgte Tödtung auf einfache, minder gravirende Weise darstellt.

Brentano: Hat die badische Gerechtigkeit Schritte gethan, um den Verletzungen des Gesetzes, denen wehrlose Bürger, unter denen 6 Musikanten von Weil, zum Opfer gefallen sind, zu begegnen? Und wenn die badische Gerechtigkeit sie gethan hat, welches sind sie?

Staatsanwalt Cimer: Es war Bürgerkrieg; da kommen unvermeidlich Scenen grausamer Art vor. Wer hat sie aber hervorgerufen? Gewiß nur diejenigen, die den Aufruhr angezettelt haben. Die Aufregung, die durch das Fallen eines Schusses aus dem Hause eines Bürgers bewirkt wurde, so daß die Soldaten, nachdem sie ihre Brust unerschrocken den Kugeln ausgesetzt hatten, selbst nach der Einnahme der Stadt ihr Leben in derselben noch nicht gesichert sahen, hat den größten Antheil an der besklagenswerthen That. Aber wie gesagt, die Erregung dieser Leidenschaften haben die Aufständischen in Rechnung zu nehmen. In diesem Saale ist leicht über derartige Erscheinungen zu sprechen, im Kriege aber ist die Sache anders.

Brentano: Die Aufregung kann nicht diejenigen entschuldigen, die berufen sind die Gesetze aufrecht zu erhalten. Darüber können nur die Gerichte entscheiden. Wenn sie's nicht gethan haben, so ist das eine Suspension der Gerechtigkeit, ein Eingriff in die Thätigkeit der Gerichte.

Cimer: Ich muß den Vorwurf zurückweisen, daß irgend ein Eingriff, sei es von welcher Seite, in die Thätigkeit der Gerichte erfolgt sei.

Struve sieht eine Ungerechtigkeit darin, daß die Anklage so viele Einzelheiten aufbiete, um den

Freischaaenzug in ein gehässiges Licht zu stellen, während man auf der andern Seite das nicht aufnehme, was hundert und tausendmal schärfer ist. Das sei eine Ungerechtigkeit.

Staatsanwalt Winter erklärt, daß über die Tödtung der Weiler Musikanten eine genaue Untersuchung geführt worden sei. Die Musikanten waren zum Mitgehen gezwungen worden. Sie waren im Hause des Kranzwirthe Sailer verborgen. In demselben Hause logirte ein Offizier; wären sie aus ihrem Versteck hervorgegangen und hätten sie sich an ihn gewendet, gewiß hätten sie keine Gefahr an Leib und Leben gehabt. Kurz vorher kamen die Soldaten von dem Kirchhofe, wo sie einem gefallenen Kameraden die letzte Ehre erwiesen, was nicht geeignet war, ihnen eine sonderlich milde Stimmung zu geben. Sie machten sich sodann bereit zum Abzuge. In diese Zeit fiel die That. Eine Reihe von Zeugen erklären, daß aus dem Hause geschossen wurde. Zugleich erscholl der Ruf: Die Freischaaaren kommen! So sahen sich die Soldaten von neuem angefallen, und es war nicht Erbitterung, sondern ein Akt der Nothwehr, oder wurde von den Soldaten so angesehen.

Brentano: Der Soldat, der erschossen wurde, ist nicht von den Kugeln der Republikaner, sondern von einer Kariätsche getroffen worden, also durch ein Geschosß der eigenen Brüder gefallen. Dabei ergeht sich der Vertheidiger in starke Anklagen wegen brutaler Handlungen des Militärs, wobei er auf die Rohheiten der Croaten bei der Einnahme von Wien zu reden kommt.

Staatsanwalt Gim'er: Ich weise den Vergleich des badischen Militärs mit den Croaten im Interesse der Ehre des badischen Militärs mit Verachtung zurück. Es ist human und hat seine Humanität nach der Einnahme von Staufsen in hundert Fällen bewiesen, was der Redner durch Beispiele belegt.

Brentano: Ich protestire gegen diese Art meine Worte aufzufassen, ich habe nicht das badische Militär überhaupt, sondern nur diejenigen in starken Ausdrücken angelassen, welche jene That verübt haben. Hr. Staatsanwalt, wollen Sie vielleicht das Militär gegen mich aufhegen? Sie werden den Ausdruck: „mit Verachtung“ zurücknehmen müssen; thuen Sie es nicht, so liegt mir an Ihrer Verachtung nichts.

49) Karl Sauler, Kanzleigehülfe, berichtet von der Wegnahme der Obereinnehmerkassette im Betrag von 329 fl. 30 fr. durch Reff.

Präsident: Hat ein Freischärler gesagt, der Postmeister Martin in Lörrach sei erschossen worden, um Ihnen damit zu drohen?

Sauler: Es ist etwas derart gesagt worden, ich erinnere mich aber des Ausdrucks nicht mehr genau.

Unterbrechung der Sitzung. Wiederbeginn gegen 2 Uhr.

49) Joh. Bathyani, Wirth von Heitersheim, erzählt u. A. von der Demolirung der Eisenbahn bei Heitersheim. Als Führer derjenigen vorgeschlagen, die von Heitersheim mitziehen sollten, mußte ich diese Stelle annehmen, und stand bald an der Spitze von 300 Mann, die mitten in den Zug hineingenommen wurden. Später wurde mir gegen mein Wort von Blind gestattet, daß ich in einer Stunde nachziehen dürfte. Unterdessen kam das Militär und wir wurden dadurch veranlaßt zu bleiben. Das Militär zog zurück nach Staufsen, da kam ein Nachtrupp, der mich und die Heitersheimer überhaupt zum Fortzug aufforderte. Es gab ein Durcheinander, wobei es mir gelang, „durchzubrennen.“

Blind bemerkt, in der Anklageschrift siehe, die Heitersheimer seien unter Androhung des Standrechts und der Anzündung des Dries zum Mitziehen aufgefordert worden. Er bittet, den Zeugen darüber zu vernehmen.

Bathyani hat diese Thatsache nur von Hörensagen.

50) Ant. Balsler, Kranzwirth in Staufsen, spricht ganz unverständlich. Seine Aussagen scheinen nicht sehr bedeutend zu sein.

51) Gaudenz Nieserer, Eisenhändler von Staufsen, hörte die Verbreitung der Nachricht: das badische Militär sei übergegangen. Ihm selbst wurden sodann seine Waffen abgenommen, und da er Eisenhändler ist und Sensen hält, so wurden auch diese abverlangt. Während des Kampfes hörte er einmal sagen: schießt sie (die vordersten) nieder, wenn sie nicht halten! Wer dies gesagt, weiß er nicht.

Struve verwahrt sich dagegen, daß er gesagt habe, das badische Militär sei übergegangen und zeigt die Untersuchung der Einseitigkeit. Auch

Blind vermahrt sich dagegen, und remonstrirt gegen die Anklageschrift, die in der Auffassung dieses Punktes weiter gehe, als bewiesen werden könne. Er macht die Geschwornen auf dieses Mißverständnis aufmerksam.

Präsident: Dies veranlaßt mich zu sagen, daß die Geschwornen nur auf das zu achten haben, was mündlich von den Zeugen vorgebracht wird, nicht auf das, was in den Protokollen enthalten ist.

Staatsanwalt Winter: Es muß gesagt werden, daß das Untersuchungsgericht keineswegs nach vorgefaßten Tendenzen vorgeschritten ist. Und wenn sich hier und da etwas in der mündlichen Aussage milder ausnimmt, so ist es auch vorgekommen, daß die mündlichen Aussagen belastender waren als das Protokoll der Voruntersuchung.

Struve findet in den Akten keine einzige Frage, welche die Verteidigung fördert, wohl aber seien alle darauf berechnet, die Schuld zu häufen.

52) Ant. Kümeler, Amtsdiener von Staufeu, berichtet von argen Verwüstungen in seinem Hause, die am 24. Sept. durch Freischärler vollbracht worden seien.

Blind will wissen, ob dem Zeugen nicht bekannt sei, wie es sich mit 3 zu Staufeu abgebrannten Häusern verhalte, der Zeuge weiß es nicht. Es brannte nach seiner Aussage nach der Einnahme in der Stadt, und als man löschen wollte, sagte ein höherer Offizier: Wer löscht oder läutet, wird niedergeschossen.

53) Mich. Vinker, Amtsrevisoratsdiener: Als die Sachen schief gingen, so rieth Mad. Struve zum Fliehen, worauf Struve sagte: es ist noch nicht Zeit.

Struve stellt diese Rede und die seiner Frau in Abrede.

Blind hat nach dem Zeugen gesagt: Hier muß mein letzter Blutstropfen fließen.

Blind läugnet ebenfalls, daß Struve diese Aeußerung gethan habe. Aber der Zeuge besteht darauf; im Augenblicke wo sie erfolgte, sei Blind nicht dagewesen.

54) Math. Schwarzwälder von Buggingen, Leineweber, wurde, als er fliehen wollte, von Jemand mit dem Säbel verwundet. Nachher wurde ihm gesagt, der Thäter sei Struve gewesen. Der Zeuge erkennt jedoch in den Angeklagten nicht den, welcher den Hieb geführt.

Struve: Es ist richtig, nachdem meine Mahnung vom Rathhaus nichts fruchtete, so ging ich herunter und trieb die Fliehenden mit dem Säbel zurück in's Treffen. Schwarzwälder's Persönlichkeit erinnere ich mich nicht, wohl aber trieb ich ganze Schaaren Fliehender in die Schlacht zurück und glaube recht daran gethan zu haben.

Blind macht aufmerksam darauf, daß die Anklageschrift die Verwundung Schwarzwälder's als durch Struve geschehen bestimmt ausspreche.

55) Fr. Arnold von Buggingen, Schlosser: Als das Militär in Staufeu einzog und Viele flohen, hieb Jemand mit dem Säbel auf Schwarzwälder ein. Man sagte, daß es Struve gewesen, ich erkenne jetzt jedoch (der Zeuge sieht Struve an), daß er es nicht war.

56) Jak. Kaiser, Amtschirurg von Staufeu wurde aufs Rathhaus gebracht, wo er mit Amtsrevisor Lembke zusammentraf. Letzterer wurde gefragt, ob er in republikanische Dienste treten wollte. Er antwortete: der Gewalt werde er nachgeben. Struve fragte wiederholt und erhielt wiederholt dieselbe Antwort. Endlich sagte er: Sie haben unbedingt Ja oder Nein zu sagen. Da sagte er: ja. Aehnlich war es bei mir. — Noch habe ich zu sagen, daß Struve die Flüchtigen zurücktrieb mit den Worten: Zurück ihr Vieher! (Vieher.)

Struve erinnert sich nicht daran und ist geneigt, darin eine Verwechslung mit dem Wort „Brüder“ zu vermuthen.

Der Zeuge beharrt hartnäckig auf dem Wort: „Vieher.“

Durch Blind veranlaßt wird seine Aussage in der Voruntersuchung verlesen. Dort steht: „Hunde.“

57) Konrad Zimmermann, Zimmermeister von Staufeu. Ein Flüchtiger begegnete einem Trupp Freischärler. Der Führer derselben hält ihn auf und droht ihn niederzuschießen. Da er nicht bleibt, so schießt er seine Flinte los. Der Flüchtige stürzt sogleich todt nieder. Der Getödtete heißt, wie ich hörte, Leibbrand, — den Namen des Thäters weiß ich nicht. Dieser war von dem Getödteten etwa 6 Schritte entfernt.

Struve hat erst im Lauf der Untersuchung von der ganzen Sache Kenntniß erhalten.

58) Marianne Heine, geb. Butscha, Wittve, erzählt denselben Fall der Tödtung.

59) Karolina Wieser von Staufeu ebenso.

60) Balt. Schmit, Wundschirurg von Bingen, ebenfalls.

61) Jak. Straßer, Zimmermann aus Stausen, hat den getödteten Leibbrand aufgehoben und in's Spital gebracht. Den Thäter kennt er nicht. Die tödtliche Wunde hat er gesehen.

62) Martin, Physikus von Stausen, gibt einige medizinische Erläuterungen über die Tödtung, nachdem vorerst sein gerichtsarztliches Gutachten darüber vorgelesen ist.

63) Hauptmann Hoffmann vom 3. Infanterie-Regiment erzählt den Hergang des Gefechts von Stausen. Das Korps, kaum 800 Mann stark, lauter badische Truppen, theilte sich in 2 Kolonnen, die links unter General v. Gayling griff Stausen von der Straße von Krozingen an. Das andere Korps kam von Grunern. Ich war beim ersten Korps. Von Stausen aus wurde das Feuer gegen uns eröffnet. Es war wohlgenährt. Unser Infanteriefeuer wirkte nicht, da wurde Artilleriefeuer angewendet, zuerst mit Vollkugeln, dann mit Kartätschen. Das wirkte. Wir drangen im Sturmschritt vor, nahmen die verlassene Barrikade und kamen bis zur Krone. Anfangs wurde aus den Häusern, den Fenstern und Kellerlöchern geschossen, dann verstummte das Feuer allmählig, begann aber wieder in der Mitte der Stadt. Wir wurden dann des Feindes um so eher Meister, als auch das von Grunern her kommende Korps gleichzeitig in den auf einander stoßenden Straßen vorbrang. Die Freischärler flüchteten und verbargen sich. Im Laufe seiner Erzählung berichtet der Zeuge zugleich über die Verwundungen, die bei seinem Korps vorkamen.

Struve: Ich hatte auch bei Stausen keine militärische, sondern nur eine politische Stellung.

64) Karl Müller, Oberleutnant vom ersten Infanterie-Regiment, gibt ebenfalls eine Schilderung des Gefechts. Ich war an der Spitze der Scharfschützen, und zwar bei dem Corps, das von Grunern herkam, wo wir vom Feuer der Freischärler empfangen wurden. Bei der Brücke und am Amtshaus hatten wir den härtesten Kampf zu bestehen. Ein Scharfschütz wurde mir getödtet, drei wurden verwundet. Da kam General Hoffmann mit der Sturmkolonne. Die Barrikaden wurden genommen. Sie mußten von Barrikaden-Künstlern gebaut worden sein, so vortreflich war ihre Construction. Wir zogen ein, ohne einen

Feind zu sehen, denn er hatte sich in die Häuser versteckt, wo aus den Fenstern, aus allen Defnungen, von den Dächern herabgeschossen wurde. Den Anstrengungen unserer muthigen und tapfern Soldaten gelang es bald den Sieg zu erringen. Man hat uns den Vorwurf gemacht, wir wären grausam gewesen. Dagegen ist zu sagen: wir haben keine Haussuchung vorgenommen. Hätten wir eine solche vorgenommen, so hätten wir vielleicht noch 200 Freischärler gefunden; ebenso haben wir die Fliehenden nicht verfolgt, die wir hundertweis hätten einfangen oder niedermachen können.

Struve: Ich wünsche zu wissen, was das für eine Instruktion war, die der Zeuge hatte, als er uns als Gefangene nach Müllheim transportirte.

Müller: Ich bekam in Müllheim den Befehl, die Gefangenen in Eimeldingen abzuholen. Ich erhielt keine andere Instruktionen, als sie nach Müllheim zu bringen. Als ich nach Schliengen kam, waren sie schon dahin gebracht worden. Dort wurde mir gesagt, ich würde Mühe haben, sie lebendig nach Müllheim zu bringen, einerseits weil das Volk zu erbittert auf sie sei, andererseits weil sich zersprengte Freischaaarenhaufen in der Nähe befänden, von denen Befreiungsversuche zu fürchten wären. Da ging ich zu den Gefangenen und erklärte ihnen aus eigenem Antriebe, im Falle ein solcher Befreiungs-Versuch zu ihren Gunsten gemacht würde, würde ich sie schlimmsten Falls niederschließen lassen. Ich that das aus Vorsicht, theils um sie dadurch vor dem Unwillen des zahlreich versammelten Volkes zu schützen, das sich leicht an ihnen vergriffen hätte, wenn sie hätten befreit werden können, theils weil möglicher Weise unter dem Volke Spionen waren, die denjenigen von einem Angriff auf uns abrathen konnten, die einen solchen etwa beabsichtigten. Die Gefahr war aber nicht gering, da ich nur wenige Truppen hatte. Wie gesagt, ich hatte dazu keinen Befehl, sondern that alles, aus eigenem Antriebe. Auf dem Weg begegneten uns Dragoner. Ich ließ die eine Abtheilung voran und die andere hinten drein reiten. So brachte ich die Gefangenen nach Müllheim und lieferte sie ab. Ich that dort für sie, was ich vermochte, verschaffte der Frau Struve eine Matraze, gab ihr meinen Mantel, in den sie sich einwickelte und theilte am andern Morgen mein Frühstück mit ihnen.

Struve: Ich bemerke nur, daß die Thatsache richtig ist, auf die mir's ankommt, daß uns nämlich angekündigt wurde, wir würden erschossen, wenn ein Angriff zu unsern Gunsten erfolgte.

65) Regimentsarzt Bucherer gibt Auskunft über die 8 verwundeten Soldaten von Staufeu, und den Schaden, der den Verwundeten je nach der Größe und Bedeutung ihrer Verwundungen dadurch zugefügt wurde.

Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Verathung über den Antrag des Angeklagten Blind auf eine Zusammenkunft mit Struve zur Besprechung ihrer Vertheidigung zurück, und erscheint schon nach einigen Minuten wieder. Der Gerichtshof genehmigt den Antrag. Die Zusammenkunft soll Morgens früh 7 Uhr stattfinden.

Schluß der Sitzung Abends 5 Uhr.

Siebente Sitzung,

Dienstag den 27. März.

Mit dem Zeugenverhör wird fortgefahren:

66) Jos. Müller, Dienstknecht von Schönau sagt aus: Am 24. Sept. kam Abends um 9 Uhr eine dreispännige Chaise bei Posthalter Stieb angefahren, geführt von dem Knecht des Hofmüllers von Schopfheim, in welcher 3 oder 4 Herrn, angeblich von Basel kommend, saßen. Sie begehrten 3 Pferde, um damit nach Todtnau zu fahren. Ich spannte zwei Pferde an die Chaise meines Dienstherrn und wollte gerade abfahren, als ein zweispänniges Wägelchen an der Sonne anhielt, in welchem Struve und seine Frau sein sollten. Diese saßen dann mit mir und einem der Basler Herrn nach Todtnau. Struve sagte vor der Abfahrt noch: „wenn wir wieder einmal beisammen sitzen, will ich Euch erzählen, wie es gegangen ist.“ Struve eilte sehr nach Todtnau, wo sie um $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr ankamen; er stieg im Döfen ab, und es hieß, ich müsse ihn wieder nach Schönau zurückfahren; so sagte einer der Gefährten, Namens Blind. Nach 2 Stunden mußte ich wieder einspannen; mittlerweile wurde in Todtnau Generalmarsch geschlagen, als ich abfahren wollte, wurde mein Wagen von etwa 20 bewaffneten Schopfheimern umstellt. Kommiss Meier warf Struve vor, daß er sie nun im Stiche lasse und fragte nach der Kasse. Struve stieg aus und

kehrte in den „Döfen“ zurück, wo er einen Brief vorlas. Nachher fuhr ich Struve und seine Gesellschaft unter Begleitung von 20 Freischärfern an das Haus des Fabrikanten Thoma und dann zur Stadt hinaus. Dort stieg Struve mit seiner Begleitung wieder aus und bemerkte, er wolle im Döfen über Nacht bleiben. Im Wirthshaus studirte Struve die Landkarte und fragte, wo er am besten neben Schopfheim durchkomme. Ich mußte die Gesellschaft darauf bis in die Nähe von Hausen führen, wo er und seine Begleitung abstieg. Da wurde ich zurückgeschickt; es blieben mehrere Gegenstände im Wagen zurück. Auf dem Rückzug begegneten mir zwei Reiter, welche sich nach dem Wege erkundigten, den Struve genommen. — Der Zeuge erzählte auch, daß Struve und seine Begleiter sich in Todtnau verkleidet hätten.

Präsident: Wie ist es mit der Kasse gegangen?

Struve: Meine Absicht war, Neff alle Angelegenheiten der Kasse besorgen zu lassen. Er ist übrigens etwas zu weit gegangen. Von Müllheim aus wurden die Angelegenheiten von einem Andern besorgt, der nicht hier ist, weshalb ich ihn nicht nenne.

Präsident: Wer hat die Kasse von Staufeu aus mitgenommen?

Struve: So viel ich weiß, war die Kasse schon früher in dem Wagen, den ich hernach bestieg. Ich muß die Behauptung berichtigen, die der Zeuge ausgesagt hat, daß ich mich auf der Flucht verkleidet hätte; ich war naß geworden und wechselte nur meine Kleider. Wenn ich mich hätte einstellen wollen, so hätte ich doch wenigstens meinen Bart abnehmen lassen müssen, und das that ich nicht.

Blind: Die Kasse bestand im Ganzen aus 16,700 fl. davon wurden uns 8200 fl. in Todtnau abgenommen, der General Hoffmann „erbeutete“, wie er sich ausdrückte, das Uebrige, so daß alles Geld in die Hände der Regierung gekommen ist.

Die Kasse war bei Staufeu in einem Wagen. Ich sagte dem Kutscher, er möchte sorgen, daß Wagen und Kasse gerettet würden. Wie er das machen würde, war seine Sache.

67) Michael Gebhardt, Ketten schmied aus Schopfheim. Als man am 25. Morgens vernahm,